

Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg

Die Goethe-Stiftung.

Essen, gedruckt bei G. D. Bädeker, 1849, 24 Seiten

Orthographisch bearbeitete Abschrift: Matthias Brodbeck 2013

I. Die Goestiftung

nach den Anforderungen der Gegenwart.

Der in Berlin zur Veranlassung einer allgemeinen Säkularfeier der Geburt Goethes im Juli dieses Jahres zusammengetretene Verein von Männern hat bekanntlich in seinem Aufrufe den Vorsatz ausgesprochen, zur bleibenden Erinnerung an Goethe und seine Leistungen auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst wie des Lebens, — eine Stiftung zu gründen, welche noch den spätesten Nachkommen die Dankbarkeit und Verehrung der Jetztwelt gegen den unsterblichen Mann verkünden soll. Dieser Gedanke empfiehlt sich von selbst.

Helden der Schlacht, die ein für alle Mal eine große Tat vollbracht, ehrt man durch Standbilder und Monumente in Stein und Erz; Männern dagegen, deren Wirken auf das Leben einer Nation und ihre Entwicklung gerichtet war, huldigt man in der rechten Weise, wenn man Sorge trägt, dass ihr Einfluss und der Segen ihrer Tätigkeit nicht mit ihrem Tode verschwindet, sondern auch den Nachkommen durch bleibende Einrichtungen gesichert bleibt. Eine sogenannte lebende Stiftung wird daher auch allein als ein Goethes würdiges Denkmal betrachtet werden können; der Vorschlag des Berliner Vereines ist darum auch, wie verlautet, nicht bloß in Frankfurt und Weimar, sondern auch in vielen andern Orten mit Beifall aufgenommen worden, und es steht demnach zu erwarten, dass die würdig begangene Feier des 28. August die tausend und aber tausend Verehrer Goethes innerhalb und außerhalb des Vaterlandes zu zahlreichen Beiträgen veranlassen werde, um jenen Gedanken zu verwirklichen. Es ist dieses die leichteste Art, seine Dankbarkeit gegen den unsterblichen Genius an den Tag zu legen.

Es kommt nun darauf an, die Gaben der Verehrung und Dankbarkeit in der würdigsten Weise zu verwenden.

Es ist der Zweck dieser Zeilen, dieselbe zu besprechen, und einen sie bezielenden Vorschlag den Lesern vorzulegen.

Unter der »würdigsten Weise« verstehe ich nicht bloß eine, der erhabenen Stelle Goethes im Reiche der Geister würdige, und der Art seiner Wirksamkeit entsprechende Weise, sondern auch eine solche Verwendung der Gelder, dass die Mit- und Nachwelt davon den möglichst größten Gewinn zieht; mit andern Worten: "Die Goestiftung muss auf geistigem Gebiete einem bleibenden Zeitbedürfnis entsprechen, und darum muss dafür Sorge getragen werden, dass ihre Wirksamkeit sich möglichst weit und tief ausdehne und verbreite."

Von einer Goestiftung verlange ich Ausbreitung geistigen Strebens, geistiger Bildung in größtem, möglichem Umfang» und zwar nach den Bedürfnissen der Gegenwart und Zukunft, ja selbst in Beziehung auf die Vergangenheit, damit Goethes Leben« und Grundgedanke, welchen er vielseitig, besonders in

seinem Prometheus »Auf, lasst uns Menschen bilden!« aussprach, ein Lebens- und Grundgedanke Vieler, ja ein deutscher Volks- und Nationalgedanke und so Wirklichkeit werde. —

Die erste der obigen Forderungen wird nicht bestritten werden, und die zweite Bedingung bedarf nach meinem Bedünken zur Rechtfertigung nur der Bemerkung, dass man Männer ihrer Zeit nur dadurch ehrt, wenn man in ihrem Namen immer nur zeitgemäß handelt. Nach meiner Meinung auch ganz besonders dadurch, dass derjenige ihrer Haupt- und Lebensgedanken mit welchem sie bei ihrem Leben noch nicht durchdringen konnten, da ihre Mitwelt zu deren Ausführung noch nicht heraufgebildet war, z. B. Goethes Menschenbildungsgedanke von der Nachwelt pflegend und fortentwickelnd aufgenommen werde. — Um mit Schiller zu reden, bat man den Zeitgenossen stets zu geben, nicht was sie loben, sondern was sie bedürfen, natürlich im Sinne und Geiste desjenigen, dessen Wirken und Streben man zu verewigen beabsichtigt. —

Welcher Art und Tendenz soll und muss nach diesen Forderungen die Goethestiftung sein?

Wie verlautet, hat man in Berlin, Weimar und Frankfurt den Vorschlag einer Stiftung für deutsche Kunst im engeren Sinne des Worte« in Erwägung gezogen; es ist von einer Kunstsammlung, von einer Theaterschule, von auszusetzenden Preisen für Kunstwerke, von Unterstützung künstlerischer Talente und von Ähnlichem die Rede gewesen. Alle diese genannten Zwecke bezeichnen an sich preiswürdige Bestrebungen; aber doch muss ich sagen, dass es mir scheint, als müsse die Sache tiefer aufgefasst und angelegt und nach weiterer Gesichtskreise ausgeführt werden. Denn, um ein Wort über jene Vorschläge zu sagen: eine auch nur einem Zweige der Kunst entsprechende Kunstsammlung erfordert Millionen, Summen, auf die nicht zu rechnen ist; für ein Institut zur Bildung dramatischer Künstler (eine Theaterschule) bietet Weimar zu wenig unterstützende Momente; wahren Kunstwerken z. B. dem Werke eines wirklichen Dichter-Genius, versagt auch jetzt noch die deutsche Nation den Lorbeerkrantz nicht; angehende ausgezeichnete Talente werden von Instituten, welche bereits bestehen, unterstützt, und was die Hauptsache ist, und die Entscheidung herbeiführt: alle diese und ähnliche Einrichtungen fördern nur immer einzelne Zweige menschlicher Tätigkeit, kommen nur einer kleinen Zahl von Menschen zu Gute; wir können daher ihre Errichtung und Beförderung nicht befürworten, sofern sie nicht aus einer allgemeineren Tendenz der Stiftung hervorgehen und ihr sich anschließen vorausgesetzt, dass es möglich sein sollte, der beabsichtigten Stiftung, wie oben verlangt wurde, einen allgemeineren Charakter zu verleihen.

Um diesen zu finden, stelle ich mir die Beziehungen vor, in welchen Goethe vorzugsweise gewirkt, was er in universalem Sinne geleistet hat, und worin er als Vorbild für Jeden betrachtet werden kann. Ich finde dieser allgemeinen Beziehungen wesentlich zwei:

Er, der große Meister und universale Geist, hat nicht diese oder jene Seite der Kunst und Wissenschaft, sondern überhaupt Kunst und Wissenschaft und allgemeine Bildung befördert. Dieses ist das Eine; das Andere ist, das Er, wie kein anderer der neuen Zeit, als ein Meister der Lebenskunst dastand, indem er alle Darbietungen des Lebens auszubauen, das Nützliche mit dem Angenehmen, das Gute mit dem Wahren und Schönen zu verbinden verstand.

Wie Er, meine ich, sollte Jeder auf seiner Stelle und nach seiner Individualität diese Lebenskunst besitzen.

Fragen wir uns nun, durch welche Veranstaltungen jene allgemeine Bildung und diese Lebenskunst gefördert und allgemein verbreitet werden würden, so gibt es darauf keine andere Antwort als die: durch Bildung, durch möglichst weite Verbreitung wahrer Bildung; und diese Antwort weist hin auf das einzige sichere Mittel allgemeiner Bildung: auf die Erziehung. Daraus ziehe ich den Schluss: Um in Goethes universalem Sinne zu handeln, ist darauf zu denken, der deutschen Nation eine allgemeinere, tiefere und höhere Bildung zu geben. Dadurch, und nur dadurch würden immer Mehrere befähigt werden, der Leistungen Goethes teilhaftig zu werden, und das von ihm zu lernen, was von ihm zu lernen ist. Ich bin nämlich weit davon entfernt, zuzugeben und einzuräumen, dass die Nation, der unermesslichen Mehrzahl ihrer Glieder nach, über Goethe hinausgegangen sei; vielmehr ist nach meinem Ermessen zu sagen: sie ist noch nicht bei ihm angekommen. Die vorliegende Aufgabe ist also wesentlich die: für

Goethes Geist empfänglich zu machen, was, wie Jedermann zugeben wird, hauptsächlich nur möglich ist durch Bildung und Erziehung.

Durch diese Deduktion erscheint der Gedanke, eine allgemeine Erziehungs- und Bildungsanstalt zu Goethes Andenken zu stiften, gerechtfertigt, besonders wenn sogar in aller Kürze nachgewiesen werden kann, dass eine solche Anstalt im weitesten Kreise Segen verbreiten, und einem wahren Zeitbedürfnisse entsprechen würde.

Über das Letztere bedarf es aber für den, welcher die Jahre 1848 und 49 mit Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Erscheinungen und deren Ursachen durchlebt hat, kaum einer Andeutung. Ich brauche in der Tat nur daran zu erinnern, oder zu fragen, wo derjenige leben möchte, welcher nicht über die Ausbrüche roher Leidenschaftlichkeit unseres Volkes in Staunen und Schrecken versetzt worden? Das Erstaunen war allgemein, wie Schuppen fiel es von unseren Augen, wir hatten uns durch Cousin und Andere in den Wahn der Existenz einer weit verbreiteten Volksbildung hinein wiegen lassen, wir hörten unser Volk! das Volk! der Intelligenz und Disziplin nennen, unser Land "das Land der Schulen und Kasernen", bis wir die traurige Illusion mit Händen greifen konnten. Wer glaubt jetzt noch daran, dass die Eigenschaften und Folgen wahrer Zivilisation und Kultur allen Gliedern unserer Nation zu eigen gemacht seien? —

Daraus folgt: was wir zu tun haben, was uns obliegt?

Ich habe es schon gesagt: wahre Bildung muss gefördert werde, und zwar im weitesten Kreise; sie muss, soweit es möglich ist, durch Anstalten gefördert werden.

Eine Anstalt, welche dieses leistet, oder auch nur einen Beitrag dazu liefert, arbeitet im Geiste und nach den Bedürfnissen der Zeit, und zugleich nach obigen Andeutungen im Sinne des großen Meisters universaler Bildung. Es wird daher, auf unserm Standpunkte, nur noch darauf ankommen, jene Bedürfnisse näher zu begründen, und die Art der Ausführung wenigstens anzudeuten.

Wie keine Institution, keine Einrichtung existiert, welche alle Seelen eines Landes, Groß und Klein, Alt und Jung in gleicher Weise ergreift und für sie wirkt, so gibt es auch keine Anstalt von gleich hohem Einfluss auf Alle und für Alle.

Erziehung und Bildung, welche von den betreffenden Anstalten ausgehen, sind Momente der allgemeinen Bildung und Erziehung; durch Eines kann nicht Alles in gleichem Umfange angestrebt werden. Wir müssen daher ohne weiteres den Gedanken einer Beschränkung der Tendenz der beabsichtigten Anstalt zulassen. Beschränkung ist — Konzentration, Konzentration — Erhöhung der Wirksamkeit. Fragen wir daher zuerst nach den Hauptmängeln der Bildungsfaktoren unserer Nation!

Wie das Menschengeschlecht in zwei Hälften zerfällt, in die männliche und in die weibliche, so haben wir auch zwei »Erziehungs-Faktoren, deren erster von dem männlichen, deren zweiter von dem weiblichen Geschlecht ausgeht, und vorzugsweise für das eine oder für das andere Geschlecht berechnet ist. Ohne nun im Entferntesten die Art und Weise der Erziehung des männlichen Geschlechts durch Männer, wie sie gang und gäbe ist, durchweg gut heißen zu wollen, behaupte ich doch, dass sie besser, vollständiger, gediegener und angemessener sei, als die des weiblichen Geschlechts, weshalb ich, besonders wenn die Wahrheit in das Auge gefasst wird, das der erste und darum wichtigste Teil der Erziehung der gesamten Kinderwelt folglich des ganzen nachfolgenden Geschlechts, in den Händen des weiblichen Geschlechts, insonderheit der Mütter ruht, zu der Meinung hingedrängt werde, dass ein die Erhöhung der allgemeinen Bildung der deutschen Nation anstrebendes Institut vorzugsweise die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts ins Auge zu fassen habe, und darauf berechnet werden müsse. Wer will noch daran zweifeln, dass, wie die ganze Menschheit in eine neue Phase ihres Entwicklungsprozesses getreten ist- so besonders das weibliche zu einer höheren Stufe seiner Wirksamkeit auf das Allgemeine gehoben werden müsse, um den ihm in der Schöpfung angewiesenen Standpunkt vollständig ausfüllen, und wahre Erzieherin des ganzen Geschlechts werden zu können! Nach

Obigem haben wir daher nun näher zuzusehen, in welcher Beziehung es vorzugsweise an der rechten Bildung und Wirksamkeit des weiblichen Geschlechts mangelt!

Zuerst muss es uns bei der anerkennenswerten Sorge für die Erziehung und Bildung der Knaben von Seiten der Behörden auffallen, wie wenig noch die Mädchenanstalten einer gleichen Sorgfalt sich zu erfreuen haben, gleichsam als wenn die ganze, für die Erziehung wichtigere Hälfte des Menschengeschlechts nur einer geringeren Beachtung würdig sei. — Die so vielfach traurigen Erscheinungen von Zerrbildern der Weiblichkeit in unseren Tagen, die aus verkehrter Auffassung des Dranges nach höherer Entwicklung entspringen, sollen hier nicht einzeln aufgezählt werden; aber das steht fest, dass die der männlichen Bildung vielfach nicht entsprechende Schulbildung des weiblichen Geschlechts noch durch die Sitte, die Mädchen mit der Konfirmationszeit den Anstalten zu entziehen und in der Regel auf alle weitere beabsichtigte innere Kultur zu verzichten, hinabgedrückt wird. Daher als erstes Resultat:

Den Töchtern der sogenannten gebildeten Stände mangelt es an der, der Kultur des männlichen Geschlechts dieser Stände entsprechenden Bildung.

Dieses Verhältnis oder vielmehr Missverhältnis hat die unseligsten Folgen, ist die Ursache des Zwiespaltes und des Mangels an Verständnis und geistiger Befriedigung in den Ehen, ist die Ursache der Unselbstständigkeit Charakterlosigkeit und unwürdigen Abhängigkeit eines großen Teils der Frauenwelt, ist die Ursache des Mangels aller Gediegenheit der häuslichen Erziehung, des ersten und wichtigstem Teiles aller wahren Bildung. Wer daher einflussreich auf edlere Gestaltung der wichtigsten Lebensverhältnisse wirken will, muss eine frühere, intensivere Bildung des weiblichen Geschlechts aufheben.

Zweitens mangelt es an jeder direkten Anleitung der jetzigen und der künftigen Mütter zur Pflege und Erziehung der Kinder, besonders im ersten Stadium des Lebens, von der Geburt des Kindes an bis zum schulfähigen Alter. In unbegreiflicher Weise pflegt man in dieser Beziehung Alles dem Instinkte des weiblichen Herzens zu überlassen, als wenn sich Alles hier von selbst machte in der allervortrefflichsten Weise, als wenn der Mensch ein Gewächs wäre, das man, wie die Eichel, damit es gedeihe, den blinden und unverstandenen Naturkräften zu überlassen habe — ohne Nachdenken und Verstand, wie ohne Benutzung der Erfahrung Anderer. Was aus dieser, ich sage unbegreiflichen Sorglosigkeit entstehen müsse, lässt sich mit Händen greifen. Ein Jeder blicke in seine Umgebung, in die ihm bekannten Familien!

Damit steht drittens in der genauesten Verbindung die Tatsache, dass das ursprüngliche, schöne und edle Verhältnis der Glieder einer Familie, mit einem Worte die Heiligkeit der Familie, in tausend und aber tausend Häusern fast bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Wohl werden auch jetzt noch von vielen Eltern die Kinder im ersten ergreifenden Momente als Geschenke Gottes begrüßt und Enge! genannt; aber wie lange? Nur so lange, bis sie den Eltern als Lasten und Plagen erscheinen, die man sich nicht genug beeilen kann, durch die Schule und andere Anstalten los zu werden. Ohne Scheu spreche ich meine Erfahrung dahin aus, dass es mehr Familien gibt, welche durch die Kinder das bitterste Herzeleid erfahren, als solche, welche, nach wie vor, Gott für die Kinder als das teuerste Geschenk, als heilig anvertraute Pfänder seiner unendlichen Liebe, zu danken sich gedrunken fühlen. Was für Folgen müssen wieder daraus entstehen? —

Viertens fehlt es an jeder methodischen ausgedehnten Veranstaltung zur Bildung von Kinderpflegerinnen für die ersten Lebensjahre der Kinder. Anstatt aus deren Ausbildung die größte Sorgfalt zu verwenden, hält man fünfzehn- bis achtzehnjährige Mädchen, selbst unerzogen und ungebildet, und ohne jede Möglichkeit der Kenntnis der Kindesnatur, für geeignet, kleine Kinder zu pflegen und zu beaufsichtigen, im eigentlichen Sinne allseitig entsprechend zu pflegen. Jede halb verständige Mutter aber sollte ohne Pestalozzi und Jean Paul wissen, dass in den ersten Lebensjahren der Grund zum Dasein und Wesen im ganzen langen Leben gelegt wird. Wer es weiß, was an den Kindern durch rohe Kindermägde geschieht und nicht geschieht, wird den Gedanken einer Bildung von Kinderpflegerinnen segnen.

Fünftens fehlt es einer Menge von Töchtern aus guten Familien, die sich für einen edleren Beruf, als bloß zum Waschen, Plätten und Kochen geschaffen und dazu vorbereitet erachten dürfen, vielfach an Gelegenheit, sich zu Erzieherinnen und Lehrerinnen an Anstalten und in Privathäusern gründlich auszubilden. Die Zahl solcher Frauenzimmer mehrt sich von Jahr zu Jahr, und dieselbe wird sich bei der Steigerung der Lebenskonflikte und der dadurch herbeigeführten Verminderung der Gelegenheit, in die Ehe zu treten, fort und fort mehren.

Sollte es darum nicht an der Zeit sein, die Veranstaltungen zu vermehren, solchen Herzen die Hand zu reichen, um dem Drange desselben, Liebe zu geben und zu empfangen, durch die Hinleitung auf die Beschäftigung der Kinderwelt Genüge zu leisten?

Endlich fehlt es sechstens an naturgemäßer Entfaltung der Kinder aller Stände bis zum schulfähigen Alter. Zwar haben wir Warteschulen für die Kinder der untersten arbeitenden Klassen; aber lässt sich das, was sie im Durchschnitt leisten und bisher geleistet haben, nur in irgendeiner Weise hoch anschlagen? Kann das, was in der Regel gutmütige, aber für diesen hohen Beruf nicht gehörig vorbereitete Personen leisten, in den Augen der Pädagogik nur irgendwie als bedeutend oder auch nur als genügend erachtet werden? —

Wie nun, werte Leser, wenn es so ist, wie ich eben auseinandergesetzt habe, wie nun, müssen wir nicht fragen, wäre es nicht eine des Mannes wahrer, universaler Bildung — des Mannes, der in seinen hohen Frauenbildern der echten Weiblichkeit so aus tiefster Seele gehuldigt hat, den wir auch darum verehren — würdige Stiftung, wenn eine solche allen diesen unleugbaren, großen Gebrechen abzuhelfen verspräche, eine Stiftung, berechnet auf die Bildung der ganzen zweiten Hälfte des menschlichen Geschlechts, eine Musteranstalt, welcher ähnlich sich nach und nach mehrere über den Boden des Vaterlandes verbreiten würden, und deren Wirkungen bis in die entferntesten Dörfer derselben zu dringen geeignet wären?

Ich für mein Teil müsste eine solche Anstalt in ihrem Wert und in ihrer Bedeutung über Alles erheben, was irgendeine noch so trefflich ausgestattete Anstalt für einzelne Zweige der Kunst zu leisten im Stande wäre. Eine solche Anstalt entwickelte die Kräfte für jede Art menschlicher Tätigkeit, also auch für die künstlerische; eine solche Anstalt wäre eine allgemein menschliche Bildungsanstalt und entspräche einem allgemein gefühlten, dringenden Bedürfnisse der Zeit; eine solche Anstalt käme nicht bloß einem Teile der menschlichen Gesellschaft, den Höhergebildeten, sondern dem ganzen Volke zu Gute. Ja, die Frage ist wohl erlaubt — obgleich sie bei dem ungeheuren Misstrauen der Zeit in den Gegnern den Gedanken erwecken könnte, als wüsste man herbei, was man zu beseitigen beabsichtigt — die Frage: Ist es im Jahr 1849 noch erlaubt, und wäre es zu verantworten oder zu rechtfertigen, heuer eine Stiftung zu begründen, an welcher das Volk, unser Volk, dieses so der Bildung im höchsten Grade bedürftige Volk, keinen Anteil hätte!? — Denn dass eine Schule für einen Zweig der Kunst nur sehr entfernt der Nation Gewinn dringen könne, liegt auf offener Hand. Ich wage es, die Verwendung öffentlicher Gelder für einzelne von der allgemeinen Bildung obliegende Zweige menschlicher Tätigkeit nicht nur ein tadelnswertes Absehen von den Bedürfnissen der Gegenwart, sondern, mit Nachsicht auf die bedrohlichen Zustände unseres Volkes, wo nicht ein Verbrechen, doch einen politischen Fehler zu nennen, so lange den dringlichsten, schreiendsten Bedürfnissen dieses Volkes nicht abgeholfen ist. Man täusche sich nicht! Mit Argusaugen bewacht das Volk die Schritte der Regierungen und der höheren Klassen. Man täuscht sich aber, wenn man wähnt, die Erwartungen des Volkes durch äußere Institutionen und Lebensformen befriedigen zu können. Das Volk hat zu den Formen eben so wenig Vertrauen, als zu den Worten. Es will Taten sehen.

Wollt Ihr die erste Bedingung alles innern und äußern Glückes, das Vertrauen, wieder herstellen, so richtet Alles ein zum Besten des Volkes, verwendet die Gelder zu seiner Bildung! Man hat Goethe einen Gleichgültigen gegen das Volk und seine Interessen, einen Feind desselben genannt; nach meinem Ermessen mit dem vollsten Unrecht. Aber doch dürfen wir jene Gegner fragen: Würde er heutzutage auch nur jenen Schein erwecken? würde er in unseren Tagen seine Tätigkeit nicht auch den Bedürfnissen des Lebens zuwenden?

Wir müssen uns daher fragen, ob wir nicht ganz in seinem Sinne handeln, wenn wir die Opfer der Bekehrung und Dankbarkeit gegen Ihn und seine unsterblichen Leistungen zur Verbreitung derjenigen allgemeinen Bildung, der er doch eigentlich selbst sein ganzes Leben widmete, verwenden?!

Dieses ist mein Vorschlag. Die beabsichtigte Goethe-Stiftung bestehe in einer allgemeinen Bildungsanstalt für das weibliche Geschlecht besonders zur Pflege und Heraufbildung, zur Erziehung des Menschengeschlechts in der Kindheit und Kinderwelt! Sprecht darüber offen und ehrlich ein Wort zu der ganzen Nation, welcher Goethe angehört, Ihr werdet Euch der Wirkung freuen, und Ihr werdet, besonders unter edlen Frauen, eine so volle Zustimmung finden, dass Euch die kräftigste, nachhaltigste, erfolgreichste Unterstützung zu Teil werden wird. Zögert nicht, sondern handelt!

An die bezeichnete Stiftung können sich - je nach dem Umfange der Mittel, Bestrebungen für jeden einzelnen Zweig der Kunst anschließen, die Zeit wird darüber aufklären. Man widme sie der allgemeinen Menschen- und Kunstbildung. Eine Goethe's, des sein ganzes Leben hindurch schaffenden Künstlers, würdige Stiftung muss eine schaffende, eine schöpferische sein, d. h. sie soll Menschen der Anlage nach in wirkliche, selbsttätige, schaffende Wesen verwandeln, und sie soll die Anregung zu neuen Schöpfungen auf dem eigentlichen Gebiete der Kunst gewähren. Von der ersten Richtung des schaffenden Berufs der Goethe-Stiftung ist genug geredet worden; in Betreff der zweiten wird es genügen, wenn wir sagen, dass sie den Reiz zu neuen Kunstschöpfungen dadurch gewähren wird, dass sie, je nach dem Maße ihrer Mittel, alljährlich oder alle zwei bis drei Jahre einen Preis aussetzt für irgend eine, wo möglich in die Zeit eingreifende, Kunstleistung, welche ihre Würdigung, resp. öffentliche Anerkennung von einem in Weimar ihren Sitz habenden, von auswärtigen Mitgliedern unterstützten Kunstkenner - Rate zu erwarten hat. Ja dieser Weise wird die Goethe-Stiftung Menschenkräfte und Kunstwerke schaffen, also zugleich in allgemeinen und in besonderen Beziehungen wirken — ähnlich dem Meister, von dem sie ihren Namen trägt.

Das Berliner Komitee, von welchem der Vorschlag einer Stiftung ausgegangen, hat in seinem Aufrufe zu Beiträgen zweierlei versprochen: ein Mal, dass die Stiftung der Versittlichung des Volkes, zweitens, dass sie der deutschen Kunst gewidmet sein solle. Ich frage, ob in anderer Weise, als in der oben beschriebenen beide hohe und wichtige Zwecke in gleichem Grade erreicht werden können; ich frage, ob es eine wichtigere und schwierigere Art der deutschen Kunst geben könne, als die Kunst der Erziehung und Bildung? Existiert eine wahre, achte, tiefgreifende bildende Kunst, so ist es die echte, wahre Erziehungs- und Menschen-Bildungskunst

Ihr diene die dem Andenken des größten Meisters in darstellender Kunst gewidmete Anstalt:

die Goethe-Stiftung.

Eine Andeutung der einzelnen Zweige dieser in Weimar zu errichtenden Anstalt möge den Beschluss machen. Die Goethe-Stiftung würde nach Obigem enthalten:

1. Eine Anstalt zu einem Lehr-Kursus über physische und psychische Erziehung für das herangewachsene weibliche Geschlecht;
2. eine Anstalt zur Befähigung von Müttern und Kinderpflegerinnen zur ersten Erziehung der Kinder (Knaben und Mädchen);
3. ein Seminar für Erzieherinnen und Lehrerinnen in Verbindung mit Mädchenschulen;
4. einen Kindergarten nach den Grundsätzen Friedrich Fröbels, den Forderungen und Bedürfnissen der verschiedenen Bildungsstufen entsprechend.

Diese verschiedenen Zweige der Anstalt greifen ineinander, was aber hier nicht weiter dargestellt werden kann. Auch sind dieselben noch nicht das Letzte und Höchste, was anzustreben sein möchte: Doch muss dieses der Entwicklung der Zeit überlassen werden. «

An sie reihen sich, je nach dem Umfang der Mittel, die Einrichtungen an, welche, nach obigen Andeutungen geeignet sind, bedeutende Kunstschöpfungen hervorzurufen und sie zu krönen. Der (vorerst) letzte Zweig der Stiftung ist daher:

5. ein Kunstinstitut.

Dass die Stiftung eine selbstständige und freie sei, versteht sich von selbst.

Entspricht, woran ich nicht zweifeln kann, das Ganze einem Zeitbedürfnis, und gerät die Ausführung in die rechten Hände, so wird die Anstalt selbst, bei anfänglich geringen Umfange der vorhandenen Mittel, nicht nur gedeihen, sondern sich auch die zur vollendeten Entwicklung erforderlichen Mittel durch eigene Lebenskraft beschaffen.

II. Die Goethestiftung

nach Friedrich Fröbels Erziehungs-Bestrebungen.

In dem ersten Artikel über die Goethestiftung wurden die Grundsätze Friedrich Fröbels als diejenigen bezeichnet welche in derselben zu Grund gelegt werden sollten; von ihnen und von ihm muss daher die Rede sein.

Dieser Mann ist durch allerhand Gerüchte und Berichte hindurchgegangen, während seines mehr als 33jährigen Wirkens in Keilhau und an andern Anstalten, die Zahl seiner Gegner ist fast eben so groß gewesen als die seiner Anhänger; jedoch scheint sich in den letzten Jahren die Waagschale zu Gunsten der Letzteren zu neigen. Die im Jahr 1848 in Bezug auf seine Sache stattgehabte große Lehrer-Versammlung, und die von ihr an das Parlament in Frankfurt gestellten Anträge, seine im letzten Winter in Dresden gehaltenen Vorträge, die den Erwartungen entsprechenden Wirkungen einiger Dutzend von ihm ausgebildeten "Kindergärtnerinnen" in Hamburg, Dresden, Darmstadt und anderen Orten, endlich die, durch unmittelbare Selbstbeobachtung reisender Pädagogen gewonnenen Überzeugungen scheinen zu diesem, dem System Fröbels günstigen Resultate wesentlich beigetragen zu haben. In dem ersten Artikel habe ich mich zu seinen Anhängern gesellt, ich muss darum hier erklären --- warum. An diesem Orte muss es jedoch genügen, die wesentlichsten seiner Grundsätze, soweit sie mir bekannt geworden, auszuzahlen. Ich werde sie der besseren Übersicht wegen und damit man jeden einzeln erwägen und sich fragen könne, ob man beistimmt oder nicht, nummerieren, ohne ängstliche Berücksichtigung logischer Konsequenz -

1. Das Heil der Erziehung geht vorzugsweise von der Wohnstube aus, ruht in den Händen der Mütter. Die ersten sechs Jahre sind für die Erziehung und das ganze Leben die wichtigsten.
2. In dieser wichtigen Periode besteht die Hauptaufgabe darin, die Glieder des Kindes zu üben, die Sinne des Kindes zu wecken und zu wirken, die Anschauung« und Sprachkraft zu entwickeln, die Phantasie zu beleben, kurz den Körper, den Geist und das Gemüt des Kindes in ihren Elementarkräften zu entfalten. Die erste Stufe aller Entwicklung ist die Entwicklung und Bildung des Leibes, seiner Glieder und Sinne.
3. Der Mutter kommt der „Kindergarten« zu Hilfe, in welchem die Kinder täglich 3—4 Stunden verweilen.
4. Die Ursache aller Kindesentwicklung ist der dem Kinde anerschaffene Tätigkeitstrieb welchem von Seiten der Mutter, der Kindergärtnerin und der Außenwelt überhaupt, der Reiz entgegenkommt. Durch methodische Ausübung soll jener zum Beschäftigungstrieb fortgebildet werden. Die eigene Selbsttätigkeit entwickelt das Kind, nur sie entwickelt es naturgemäß, d. h. den Gesetzen der allgemeinen Menschen- und den Strebungen der individuellen Natur gemäß. Naturgemäße Entwicklung ist der Inbegriff aller pädagogischen Weisheit.

5. Selbstsehen, Selbsthören, Selbstmachen—nicht vom Gesehenen, Gehörten, Gemachten hören und darüber schwatzen.
6. Erst die Sache, die Beobachtung, die Vorstellung, die Empfindung der Wille —- dann das Wort. Folglich erst auch Wecken des im Kinde schlummernden Religiösen; erst Religion, d. h. religiöse Empfindungen und Anschauungen u. s. w, dann Religionsunterricht. Niemals Mitteilung fertiger Begriffe, dieses Grundverderben unseres Schulunterrichts, diese Hauptursache der Unselbstständigkeit der Menschen.
7. Erst die Tätigkeiten und die Tatsachen, dann das Bewusstsein darüber. Alles fundierte Bewusstsein entwickelt sich aus dem Unbewusstsein. Alles gründlich Bewusste aus dem Unbewussten. Das Wort kann das mangelnde Leben, die innern, die Selbsterfahrungen nicht ersetzen; es kann nur das bereits vorhandene innere Leben (die Empfindung, die Vorstellung) zum Bewusstsein erheben.
8. Frühe muss das Kind in die Außenwelt und in die Natur-, Menschen-, Gottheit und Innigkeit eingeführt, wie in derselben erfasst, so in derselben ungetrübt fortentwickelt werden. Wie im Kleinsten das Größte, im Teile das Ganze, im Sichtbaren das Unsichtbare, im Endlichen das Unendliche ab- und vorgebildet ist, so leite man das Kind überall an, in Jenem dieses zu ahnen und zu erkennen —- nicht durch Worte, sondern durch methodische Anordnung der sich von selbst entwickelnden Vorstellungen.
9. Die Methode der Anregung muss das Gesetz der Stetigkeit befolgen.
10. Von früh auf muss das Kind in eine harmonisch geordnete Gesamtheit eingeführt und darin heimisch gemacht werden. Der Kindergarten ist eine solche harmonische Einheit. Der Mensch soll sich ewig als Glied harmonischer Ganzen fühlen¹.
11. In jedem Vorhergehenden liege der Keim zu dem Folgenden — wie in allen Naturbildungen. Das Vorhergehende enthält darin stets das Folgende vorgebildet.
12. In aller Entwicklung kommt es an auf die Entfaltung der Einheit zur Mannigfaltigkeit, auf die Verknüpfung des Mannigfaltigen zur Einheit, auf die Nebenordnung des einander Entgegengesetzten und auf dessen Verbindung durch Vermittlung. Vermittlung, d. h. Verknüpfung des Entgegengesetzten durch Verbindungsglieder ist ein allgemeines Weltgesetz.²
13. Die Faktoren der Entwicklung treten in folgender Reihenfolge an das Kind: Die Mutter, die Natur, der Mensch mit seinen Tätigkeiten, die Geschichte, das gesellschaftliche Leben als organisches Ganze (der Staat), das geistige Leben als unsichtbar in sich und in Gott einiges — Gotteinigung - (Religion) und die gemeinsame, öffentliche Pflege dieses Gotteinigen Lebens (die Kirche). Die Natur hat für das Kind drei beherrschende Seiten: in ihrem Sein, ihrem Werden, ihrem Vergehen.

¹ Ohne die Absicht, in gegenwärtiger Darstellung nur beim Allgemeinen stehen zu bleiben, würde ich der Mahnung, obige für alles Lernen und Leben höchst wichtige Grundsätze (Nr. 9 und 10) näher zu erläutern, nicht widerstehen. Welches ist z.B. der Hauptgrund der Unlust zum Lernen? Antwort: Der Mangel stetigen Fortschreitens. Und welches ist die tiefste Ursache der Erscheinung, dass sich viele Menschen von der Teilnahme an großen Gemeinschaften ausschließen? Antwort: Sie haben nie in lebendiger, von edlen Kräften bewegter Gemeinschaft gestanden. Was folgt aus diesen Tatsachen in Betreff der Wichtigkeit obiger Grundsätze und der ihnen entsprechenden Veranstaltungen? — Der geneigte Leser mache bei den einzelnen §§ die nötigen Bemerkungen selbst!

² Das Vermittelnde (der Mittler) hat stets mit den zu vermittelnden Gliedern Eigenschaften gemein. Wie (nach späterer Erklärung) die Walze die Vermittlerin ist zwischen Kugel und Würfel, so ist die Hand die Vermittlerin zwischen den Sinnen und den Bewegungsgliedern des Menschen, welche Gegensätze bilden. Die Sinne führen das Äußere in das Innere, die Glieder (Arme und Beine) tragen das Innere (den Willen) in die Außenwelt. Die Hand ist Sinn und Bewegungsglied zugleich; sie fühlt und tastet, und sie arbeitet.

14. Die wahre Elementarbildung kennt eben so wenig ein bloßes Unterrichten oder Unterweisen, wie ein bloßes Versittlichen und Bessern; Lehren (Anleitung zur Selbstbelehrung) und Erziehen ruhen nicht neben einander, sondern in einander. Darum lehrt auch Fröbel Sprache nicht ohne Natur, Natur nicht ohne Religion, Religion nicht ohne Geist und Natur etc. Die Methode bildet Körper, Geist, Gemüt und Tatkraft zugleich. Die Charakterbildung ist das eigentliche Ziel der methodischen Behandlung.
15. Die Stimmung des Kindes ist Heiterkeit, seine Tätigkeit ist Spiel. Gar tiefer und hoher Sinn ruht in des Kindes Spiel. »Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.« (Schiller). Die Beschäftigungen des Kindes in dem ersten Lebensstadium sind Spiele, durch welche und in welchen es sein Leben ausprägt. Die Spiele müssen geeignet sein, alle obengenannten Seiten des Kindes zu entwickeln. Nicht zusammengesetzte und kostbare, sondern die einfachsten Spielstoffe (nicht Spielsachen) sind dazu die besten, aus denen das Kind selbst gestalten und schaffen kann— wie z. B. verschieden geformte Holzstückchen, Papier, Ton u. s. w. — Indem damit der Erfindungsgeist und Darstellungstrieb gereizt und gebildet wird, geht dasselbe durch diese Spiele gewissermaßen den folgerichtigen Gang menschheitlicher Kultur, von ihren ersten Anfängen an, durch. Bildende Spiele enthalten alle Momente der Kultur.
16. Das erste Spielzeug ist nach angebahnter Körper-, Sinnen- und Gliederentwicklung der Ball; er ist mit Notwendigkeit dem Kinde als solches gegeben, indem das Kind jedes Ding instinktiv zuerst als ein in sich abgeschlossenes Ganze zu erfassen strebt, dann daran und dadurch das Mannigfaltige, die Mehrheit, zu erstreben sucht. Diesem instinktiven Streben, wie überhaupt dem instinktiven Leben des Kindes als einem sichern Leiter zu dessen möglichst vollkommener Entwicklung nachzugehen, ist für das Kind als Einzelwesen und als Glied der Menschheit von noch nicht recht erkannter Bedeutung. Mehr kann darüber hier in der Kürze nicht gesagt werden; denn der Wert des Balles als Vorbereitung zur Erkenntnis der Natur- und Weltgesetze in Verbindung mit den nachfolgenden Spielstoffen kann nur durch eigne Anschauung der Art seines Gebrauchs und durch ausführlichere Erklärungen eingesehen werden.
17. Dem Balle folgen die Kugel, der Würfel, die Walz- als dessen einfachste Gegensätze. Denn durch "Entgegengesetzt-Gleiches", um einen Ausdruck Fröbels zu gebrauchen, und dessen Vermittlung schreitet das Kind sichern Weges dem Ziele seiner Entwicklung entgegen; darum sind eben diese obengenannten drei, abermals mit Notwendigkeit als ein in sich geschlossenes Ganze dem Kinde als nächstes Spielzeug zu geben; indem Kugel und Würfel wie Einheit und Vielheit, Rund und Gerade, Bewegung und Ruhe einander entgegengesetzt sind, und durch die, Beides in sich einigende Walze vermittelt, unter sich ein Ganzes bilden.
18. Keineswegs wird nun aber gefordert, dass dem Kinde gar nichts Anderes als die genannten und folgenden Spielgaben und Beschäftigungsmittel zum Spielzeuge gegeben werden sollen, nein: mit Auswahl wird nichts zum Spielzeuge des Kindes Geeignete von dem Gebrauch für das Kind ausgeschlossen werden; nur sollen die, sich mit Notwendigkeit aus der Erfahrung, dem Leben und durch das Nachdenken entgegendrängenden Elementarspielzeuge dem Kinde überwiegend, gleichsam als sichere Wegweiser, Führer und Erzieher gegeben werden. Es kommt nur darauf an, dass man das Kind zu leiten verstehe, dass der Spiel- und Tätigkeitstrieb in seiner natürlichen Richtung erfasst werde.
19. Wie nun mit dem Balle, nach dem stetig durchgeführten Gesetz des Entgegengesetzt-Gleichen, die drei vorgenannten Elementarspielzeuge: die Kugel, der Würfel und die Walze gegeben sind, so ist nun auch wieder als nächstes Spielzeug durch die mehrfach angedeutete (wenn auch hier nicht vollständig durchsichtige) Folgerichtigkeit der einmal, aber nach allen drei Hauptrichtungen und somit in acht gleiche Teilwürfel geteilte Würfel als die dritte Spielgabe gegeben. Diese "Spielgabe" weckt in vorzüglicher Weise die Darstellungs- und, wenn man den Ausdruck nicht missdeuten will, die Erfindungskraft des Kindes.
20. An diese Spiele reiht sich die Beschäftigung mit tafelförmigen und runden Stäbchen, welche in stetiger Reihenfolge eine sehr große Mannigfaltigkeit von Gestalten und Formen zulassen, die

als erste elementarische Formenlehre anzusehen sind. Von Beweisen ist natürlich keine Rede, nur von Darstellen, Anschauen, Vergleichen und Unterscheiden. Aber begreifen wird der Leser, dass hier ein natürlicher Fortschritt vom Sinnlichen, Körperlichen zum Geistigen, d.h. von der äußern zur innern Anschauung vorliegt. Mathematische Wahrheiten werden unmittelbar in sinnlicher Anschauung erkannt.

21. Das innere Leben des Kindes bewegt sich in Rhythmus und Takt. Darum werden alle Tätigkeiten methodischer Spiele in Takt und Melodie gebracht. Das Wort spricht zum Geist, die Melodie erhebt das Gemüt und die Tat kräftigt das Kind.
22. Alles, was die Kinder z. B. mit dem geteilten Würfel mit Stäbchen etc. erzeugen, gehört entweder zur Kategorie der Erkenntnis oder zu den Schönheits- oder zu den Lebensformen. Die ersteren führen dem Kinde mathematische Grundvorstellungen zu, die zweiten wecken den Sinn für Schönheit und ihre Gestalten (darum für das Können, die Kunst so nötig), die dritten sind Nachbildungen des Lebens und seiner Erscheinungen — Ihre Zahl ist Unermesslichkeit. Jedes Kind schafft hier recht nach seiner Individualität, "nach seinem Bilde". — — — Doch ich breche ab, der Leser muss es erlauben. Das ganze System — ein vollständiges Ganze — ist es nach allen Seiten — hier auch nur vollständig anzudeuten, wäre unmöglich. Das muss von seinem Urheber erwartet und gefordert werden. Auch ist es schlechthin unmöglich, dem Leser eine Vorstellung zu geben von der Mannigfaltigkeit der Beziehungen, in welche F. Fröbel die scheinbar kleinen Gegenstände in feinen Vorträgen für Erwachsene zu bringen weiß (er erblickt im Kleinsten das Größte); eben so wenig kann ich die Anregungen beschreiben, welche die Schüler und Schülerinnen eines Fröbelschen Kindergartens durch eine ausgebildete Kindergärtnerin empfangen, noch weniger den Lehrern ihre Produktionen und Leistungen detaillieren. Das alles muss man selbst gesehen haben, wozu im Laufe dieses Sommers die Badegäste in Liebenstein Gelegenheit hatten. Im letzten Winter hat Fröbel sein System durch Vorträge in Dresden ausgebreitet. Im Laufe des nächsten Winters wird er in Hamburg sein System darlegen, wohin er von einem dort in musterhafter Wirksamkeit tätigen Frauenverein berufen ist. Absichtlich habe ich mich aller irgend an Überschwänglichkeit grenzenden Redensarten enthalten, um keine Erwartungen zu erregen, die nicht befriedigt werden. Ich habe darum auch nicht einmal die Meinung, dass, so sonderbar es dem Nichtkenner klingen mag, in Fröbels Kinderspielen die Elemente zu jeder Art des Erkennens liegen, ausgesprochen. Überhaupt bedarf es für denjenigen, welcher Grundsätze der Menschenbildung kennt, nach obigen Mitteilungen kein Wort des Anpreisens, nicht einmal des Beurteilens. Die vorgelegten Bruchstücke sind langsam gereifte Produkte einer viele Jahrhunderte langen pädagogischen Entwicklung. Bedenke man nur das Einzige: welche Folgen es haben würde, wenn es gelänge, den sechsten der obigen Grundsätze zu verwirklichen, und dadurch die Herrschaft angelernter, toter Begriffe und mit ihnen die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbende Geistesknechtschaft zu verbannen, den Menschen wieder zu seinem eigenen originalen Lehrer und Erzieher zu machen! — Aus der stillen aber für den Kenner deutlichen Andeutung der letzten Worte erklärt sich die Heftigkeit der Gegner, welche Fr. Fröbel gefunden hat. Sie zu widerlegen hat er nicht für nötig erachtet, und nun scheint es, nähert er sich dem Ziele allgemeiner Anerkennung. Diese Zeilen haben die Bestimmung, dazu mitzuwirken, und auf eine der, nach meiner Überzeugung wichtigsten Angelegenheiten der Gegenwart aufmerksam zu machen. Was Pestalozzi sein ganzes Leben lang anstrebt: Wiederherstellung der Heiligkeit des Familienlebens, Verstärkung der Wohnstübchenkraft, Erziehung der Mütter, Anleitung derselben zu wahrer Geist- und Gemütsentwicklung u. s. w - die Mittel dazu hat Friedrich Fröbel dargestellt. Wie er davon ausgeht, dass die Frauen, als erste Erzieherinnen des Menschengeschlechts noch nicht den ihnen in dieser Beziehung gebührenden Standpunkt einnehmen, und sie nicht allgemein die dafür erforderliche Ausbildung erhalten, ist sein Hauptbestreben dahin gerichtet, die instinktiven Regungen der Mutter zum klaren Bewusstsein über Zweck und Mittel zu erheben. Die daraus entstandene Lehre für körperliche und geistige Erziehung soll eben einen Hauptbestandteil des weiblichen Unterrichts nach den Schuljahren ausmachen, und jede Frau — je nach dem Standpunkte ihrer Lebensstellung — soll mit Klarheit ihren heilig wichtigen Beruf hierin erkennen. Mit Recht

lassen sich davon die höhere und richtigere Stellung des Geschlechts und die Ausdehnung seiner Wirksamkeit erwarten. Und ob es zur Verbannung der Rohheit und Unkultur sowie zur Verhütung der schreckhaften, eines Humanitätsstaates unwürdigen Proletariats bessere, tiefer greifende Mittel gibt als die allgemeine Verbreitung einer bessern Erziehung, möge der Leser sich selbst sagen. Durch die frühe und erweiterte Ausbildung der Glieder und ihrer Geschicklichkeit, namentlich der Hände, muss der arbeitenden Klasse für ihre mechanischen und industriellen Bestrebungen ein unberechenbarer Nutzen erwachsen, abgesehen von den einflussreichen, aus der frühen Gewöhnung an anhaltende und stetige Beschäftigung entspringenden Folgen.

Über Fröbel³ selbst nur ein paar Worte:

Wie alle originellen Menschen, selbstständige Denker, Forscher und Erfinder, ist Fr. Fröbel seiner Sache mit ganzer Seele zugetan, die Idee ist über ihn gekommen, sie besitzt ihn. Alles, was daraus folgt, findet sich bei ihm. (!) Die Kraft seiner Begeisterung und Hingabe ergreift seine Umgebung, nicht bloß die Erwachsenen — natürlich die zumeist — sondern auch die Kinder. Nicht eine einzige Spur von Nichtwollen oder Ungezogenheit habe ich an den Liebensteiner Bauernkindern, trotz ihrer zerrissenen Jacken und Beinkleider wahrgenommen. Alles atmete Heiterkeit, Frohsinn und Glück.

Das Gefühl, als wären wir in einer Kinderkirche ist oftmals über mich gekommen; und ich weiß es, dass Andere dieses Gefühl teilten. Denn — und das ist nicht das letzte der Merkmale in der Charakteristik Fröbels — ihn belebt überhaupt eine solche Liebe zur Menschheit und den Kindern, dass man sich unmittelbar davon ergriffen fühlt. Denke man sich den Anblick, wenn ein fast 70jähriger Greis mit 2—6jährigen Kindern spielt, und mit ihnen spielend umherspringt. Den Weltmenschen ein Ärgernis und eine Torheit — ist er kinderfreundlichen, pädagogisch gesinnten Menschen eine Herzensfreude, und beut ihrem Geist in seinen Vorträgen Nahrung in Fülle — oft kaum zu bewältigen.

Was ich oben in Nr. 8 als einen Charakterzug der Methode andeutete, ist ein charakteristischer Zug Fröbels. Er hat die Methode nicht ersonnen, er hat sie erlebt, oder gelebt, er ist sie selbst. Sein ganzes Leben lang hat er dem Wesen der Menschen-, insonderheit der Kindesnatur gelauscht, und ist dadurch zu einer Kenntnis ihrer Natur gelangt, wie sie sich schwerlich ein zweites Mal wiederfinden dürfte. Oft habe ich auf den Gesichtern anwesender Mütter den reizenden Zug bewundernder Überraschung gelesen, wenn Fr. Fröbel ihnen die Erscheinungen der Kinderwelt vorlegte und deutete.

Sollte solche tiefe Erforschung der innern und der äußern Natur (denn Fröbel ist im eigentlichen Sinne des Wortes Naturforscher, ursprünglich Mineraloge und Botaniker) ungenützt verloren gehen, es wäre

³ Wer sich mit seinen Leistungen näher bekannt machen will, wähle:

1. Mutter- und Koselieder; Netto 2 1/2 Thlr. gegen bar oder Postnachnahme beim Verfasser
 2. Das Sonntagsblatt: "Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!" Jahrgänge 1838-40. Blankenburg und Keilhau. Netto 2 1/2 Thlr. Ferner:
 3. Die sechs Spielgaben mit den Spielen; nur bei dem Erfinder selbst zu haben.
- Außerdem:
4. Die Kindergärten, Bedürfnis der Zeit, Grundlage einigender Volkserziehung. Von Wilhelm Middendorff. Blankenburg bei Rudolstadt etc.- 1848. 12 1/2 Sgr. (Leipzig, in Commission bei Gebhard und Reisland)
 5. Eine im nächsten Jahre erscheinende Zeitschrift — von Fröbel selbst herausgegeben — wird das ganze System populär darlegen und seine Ausbreitung und Erfolge besprechen.

ein schmerzlicher Verlust. Darum eile man, den Mann zu benutzen; die Zeit seiner letzten Tätigkeit ist für ihn hereingebrochen.

Für die Leser dieser Blätter bedarf es keines Wortes weiter, warum ich ihn mit der Goethe-Stiftung, einer Anstalt der allgemeinen Menschen- und Kunstbildung gewidmet, in Verbindung gebracht habe, und warum mein Antrag dahin geht, sie auf den Grundsätzen Fr. Fröbels aufzubauen, und seine Entdeckungen in ihr zur allgemeinen Geltung zu bringen.

Hören wir zum Schluss noch Fr. Fröbels eigene Worte, welche er ausgesprochen, als er aufgefordert wurde, seine Ansicht über den in Frage stehenden Gegenstand mitzuteilen.

"Schon durch das im Vorigen Ausgesprochene beurkundet sich dieses Erziehungsunternehmen als ein würdiger Gegenstand und Vorwurf einer Goethe-Stiftung; denn der Geist beider ist ein in sich einiger, ist der reine Menscheng Geist. — Der Zweck derselben ist aber ebenso ein innig einiger, er ist die Freimachung und freie Gestaltung des Innern, freie, reine, möglichst vollendete Darstellung desselben."

"Dadurch ist aber auch der Weg, und als ein einiger gegeben; er ist eben als Gestaltung und Darstellung der Weg des Könnens und der Kunst."

"Der Gedanke soll hier nicht besonders betont werden, dass die Erziehungskunst die höchste Kunst sei, indem sie es mit einem, zur Vernünftigkeit und zum Verständnis bestimmten Wesen zu tun hat, das dadurch seine geistige Freiheit und Einheit erreichen soll; aber es darf hier mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden, dass, obgleich die Kunst in ihrer Idealität reiner Zweck an sich ist, sie es doch nicht verschmäht, ein Mittel zu dessen Erziehung zu werden. Soll daher die Menschheit, zunächst ein Volk, so vor Allem das Deutsche, zur vollendeten Darlegung seines Wesens erzogen werden, so muss es wenigstens zu der Achtung und Beachtung der Kunst, deren Anerkennung und Würdigung, somit zu deren Pflege und Ausbildung erzogen werden. Da nun aber der Mensch nach der eben angedeuteten Grundidee des ganzen Erziehungsunternehmens als ein schaffender angeschaut wird, die Künste aber das reife Produkt des Schaffens sind, so ist dieses dargelegte Bildungs-Ganze in mehrfacher Weise des Gegenstandes einer Goethe-Stiftung wert und würdig, indem dasselbe:

1. den heranwachsenden Menschen zur Erkenntnis und Anerkennung der Kunst und ihn selbst im Allgemeinen zum schaffenden, sich stets beschäftigenden Wesen ergibt;
2. indem dasselbe selbst spezieller die Anlagen für Kunst schon frühe im Menschen entwickelt und bildet;
3. indem es den Menschen überhaupt durch individuelle Anregung und durch Erziehung in harmonisch gestimmten Lebenskreisen zu einem selbständigen sich selbst bestimmenden Gliede der Familie, der Gemeinde und des Staates erzieht, so dass überhaupt hier durch eine an das früheste, bildungsfähigste Alter sich anschließende Erziehungstätigkeit für das Wohl des Einzelnen und des Ganzen durch Erziehung hier geleistet wird, was dadurch nur geleistet werden kann, weshalb wir uns zu dem Schlusse für berechtigt erachten, dass auch die Kindergärten, welche den Kunstsinn des Menschen in seiner Wurzel anregen, als ein würdiger Zweig einer Stiftung anzusehen seien, welche Menschen- und Kunstbildung im Großen und Ganzen zu fördern den erhabenen Beruf hat.